

Zeitschrift: Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung
Band: 6 (1906)
Heft: 47

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Katholische Frauenzeitung.

Illustriertes Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung
zur Förderung christlichen Frauenlebens in Familie und Gesellschaft

zugleich

Organ des Schweiz. katholischen Frauenbundes.

(Ein Teil des Heimertrages entfällt zu Gunsten des Schweizerischen katholischen Frauenbundes.)

Verantwortliche Redaktion: Frau Anna Winstörfer,
Sarmenstorf (Kt. Aargau, Schweiz.)

Abonnementspreis: Jährlich fr. 5.— = Mk. 4.—
Halbjährlich fr. 2.50 = Mk. 2.—

Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Agenturen und Postämter des In- und Auslandes entgegen. — Bereits erschienene Nummern des laufenden Jahrganges werden nachgeliefert.

Alle Einsendungen für Text und Illustration sind nur an die obige Redaktion und nicht an den Verlag zu richten.

Verlag: Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G.
Köln a/Rh. — Einsiedeln — Waldshut.

Insertionspreis: 25 Cts. = 20 Pfg. für die 5spaltige Nonpareille-Seile (36 mm) oder deren Raum. — 20 Cts. = 16 Pfg. für Stellenangebote; bei Wiederholungen und größeren Aufträgen Rabatt.

Insert-Aufträge nimmt der Verlag, sowie auch die Annoncen-Expedition Haasenstein & Vogler A. G., Luzern entgegen. — Literarische Anzeigen, Vereinsanzeigen des Frauenbundes, Stellenangebote und Stellenangebote sind nur an die Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G., Einsiedeln einzufenden.

N^o. 47.

Einsiedeln, 24. November 1906.

6. Jahrgang.

Seidenstoff-Fabrik-Union Adolf Grieder & Cie., Zürich

liefern neueste Seidenstoffe und Samtte jeder Art franko. — Reichhaltige Muster-Kollektion umgehend. Kataloge von Stickerei-Blousen und -Roben.

Glas-Christbaumschmuck



Die grösste Freude macht ein schön geputzter „Weihnachtsbaum“! Alt und Jung lebt auf und bekommt erst die richtige „Feststimmung“, sobald der Christbaum mit meinem Galla-„Glas-Christbaumschmuck“ geschmückt ist. — Ich versende per Post gut verpackt franko nur geschmackvollste wirklich prächtige Sortimente, modernster Sachen!

Sortiment 1 mit 300 Stück echten Silber- und matt-Seidensachen als: ff. Reflex-Kugeln, Silber-Kugeln mit Phantasie- und Jugendstil-Malerei etc., Edelobst, Früchte mit Laub, läutende Glocken, Paradies-Vögel mit Federn, schönes Schiff, farbenprächtige Kugel-Girlanden, Schlangen-Kugeln, Papagei, prachtvolle Baumspitze mit Sonne und Mond und viele andere reizende „Neuheiten“ zu **Mk. 5.—** (Nachnahme Mk. 5.30).

Sortiment 2 mit 180 Stück **franko Mk. 3.—** (Nachnahme Mk. 3.30).

Für Händler und Vereine gut sortierte grosse Sortimente zu **Mk. 10.—, 15, 20** und höher.

Jeder Besteller erhält als Geschenk ein aus Glas gearbeitetes, prachtvolles „Blumen-Körbchen“ mit Blumen oder Früchten aus Glas **gratis** als Beigabe.

PAUL MÖLLER, LAUSCHA, Thür. Wald. Nr. 109.
„Glas-Christbaumschmuck-Versandhaus“.



Echte Berner Leinwand.

Tisch-, Bett-, Küchenleinen etc.
Reiche Auswahl. — Billigste Preise.

Braut-Aussteuern.

Jede Meterzahl direkt ab unseren mechan. (H 3002 Y) und Handwebstühlen. (73)

Müller & Co., Leinenweberei
Langenthal (Bern)

Zum Frühstück

ist das beste Getränk,
wohlschmeckend,
nahrhaft und dem
Kaffee mit seinen
schädlichen Wirkungen
weit vorzuziehen

GALACTINA
Hafer-Milch-Cacao

Gebrüder Attinger, Verleger in Neuenburg.

Soeben erschienen: **Dr. Carl von Marval**

Leitfaden für Samariter

Taschenbuch d. Gebräuchlichsten Verbände

und **erste Hilfe** bei

Unglücksfällen und plötzlichen Erkrankungen.
Mit einem Vorwort von **Dr. W. Sahli**, Central-Sekretär
des schweiz. Roten Kreuzes.

Ein Oktavband mit 6 farbigen Tafeln ausser Text und
53 Abbildungen im Text. (H 6101 N)

Gebunden Fr. 2.—

Spritzen, Douchen

für Augen, Nasen, Ohren und
alle sonstigen Zwecke. (37)

Clysoirs (H 1065 Y)
Irrigatoren etc.

in grosser Auswahl

Sanitätsgeschäft M. Schärer, A. G., Bern
Bubenbergplatz 13. Am Bahnhof.

ETRAL

Sir feines Papierwerk.

Ziehung

der **1 Fr. Dampfboot-**
lotterie Aegeri ist die
nächste. (Alle and. viel später.)

Frau Haller, Hauptversand, Zug.

Literarisches.

Langenscheidts Sachwörterbücher: Land und Leute in England. Zusammengestellt von Geheimrat Dr. Karl Neubert. Neubearbeitet durch Dr. Eugen Oswald, M. A., Schriftführer der englischen Goethe-Gesellschaft in London. 3. Bearbeitung 1906.

Land und Leute in Amerika. 2. Auflage. Neubearbeitet von Hugo Rueschner, Direktor der deutsch-amerikanischen Akademie in Washington, D. C. vermehrt durch einen Anhang: Englisch-deutsches Ergänzungswörterbuch von F. Baumann.

Land und Leute in Italien. Zusammengestellt von A. Sacerdote. Langenscheidtsche Verlagsbuchhandlung, Berlin-Schöneberg. Preis pro Band in elegantem Leinenband: M. 3.—

Jedesmal, wenn in der Schweiz die „Saison“ vorüber ist, gehen eine Menge junger Schweizer und Schweizerinnen ins Ausland, um dort ihre Sprachkenntnisse zu erweitern und zu vervollkommen. Meistens gehen diese jungen Leute ohne jede Kenntnis des betreffenden Landes von Hause fort und sie müssen dann diese Unkenntnis oft schwer büßen. Uns sind sogar Fälle bekannt, daß sie an Ort und Stelle angekommen, mit Land und Leuten und ihren Gebräuchen durchaus nicht bekannt, nach einigen Tagen bereits wieder auf dem Wege zur Heimat waren. So etwas brauchte heutzutage gar nicht mehr vorzukommen, wenn sie diese obengenannten Sachwörterbücher nur etwas genauer angesehen und sich die Hauptsachen daraus gemerkt hätten. Nach unserer Ansicht sollte überhaupt keiner mehr ins Ausland gehen, ohne diese Bücher als ständiger Begleiter. Sie geben ihm in allen zweifelhaften Fragen und Situationen schnelle und zuverlässige Auskunft und bewahren ihn oft noch vor nicht geringem, pekuniärem Schaden. Zur Kenntnis eines Landes und Volkes sind diese Bücher die besten und zuverlässigsten Hilfsmittel. Ihre große Verbreitung in kurzer Zeit hat ihre Beliebtheit und Brauchbarkeit, ja sogar Notwendigkeit zur Genüge bewiesen. Wir wollen noch bemerken, daß außer den drei obengenannten auch ein gleiches Buch „Land und Leute in Frankreich“ in demselben Verlage erschienen ist. Andere befinden sich noch in Vorbereitung. — dr. —

Pädagogische Charakterköpfe des 19. Jahrhunderts von A. Steeger. 35 Seiten. 8°. Hamm. i. W., bei Breer und Thiemann.

Als Bändchen 24 der Frankfurter zeitgemäßen Broschüren ist obiges Thema erschienen. Wir begrüßen es mit Freuden, da es in aller Kürze einige sehr interessante erzieherische Lebensbilder bringt, angefangen vom hervorragenden, christlichen Pädagogen Seiler bis zum tiefgründigen, modernen Fachmann Otto Willmann. Mütter, Lehrerinnen und Erzieherinnen werden auf diesen wenigen Blättern eine Fülle von Goldkörnern für ihren hochwichtigen Beruf der Jugendziehung und Jugendbildung finden, die ihnen manchen Beitrag liefern zum Studium des Kindes und seiner Leitung. A. v. L.

genug, wenn ein Spiel das Kind nur unterhält, es soll auch seinen Geist anregen und zu neuen Ideen Anlaß geben. Nur so hat ein Spiel wirklich und was noch mehr wert ist, bleibenden Wert. Ein solches Spiel für Knaben ist der „Robold-Blitzervielfältiger“, den der Bazar Jelmoli in Zürich in den Handel bringt. Mit den beigelegten Robold-Vervielfältigungsstiften wird ein Blatt Papier oder Karton gezeichnet oder beschrieben, oder eine Zeichnung in einer oder mehreren Farben kräftig nachgezogen, und das Original ist fertig. Dieses wird dann auf den Apparat gelegt und mit der Spachtel oder einem Luche kräftig festgedrückt. Nach ungefähr einer Minute nimmt man das Original ab, legt ein Blatt Papier oder Karton auf den Apparat, streicht mit der Spachtel oder einem Luche darüber, nimmt die Vervielfältigung ab und so weiter, so viel Abzüge man haben will. Nach Gebrauch wird die Fläche des Apparates mit einem angefeuchteten Schwamm kräftig abgerieben, bis die Zeichnung verschwunden ist. Der Apparat ist für eine neue Zeichnung wieder gebrauchsfertig. Auf diese Weise können sich die Knaben vorteilhaft im Zeichnen üben und ferner auch noch kleine Zeichnungen und Schriftstücke auf eine sehr einfache Art vervielfältigen. Selbst Größere finden an dieser anregenden Beschäftigung noch Vergnügen. Praktische Mütter kaufen ihren schulpflichtigen Söhnen auf Weihnachten einen „Robold-Blitzervielfältiger“.

Achtung, Ausfüh! Es ist wieder die Zeit gekommen, wo manche Hausfrau sich tagtäglich fragt: Was muß ich auch meinem Manne auf Weihnachten schenken? Sie denkt an dieses und jenes, aber keines will ihr recht passen. Das meiste hat ihr lieber Mann schon und von anderem weiß sie wieder nicht, ob es ihm Freude macht. Und Freude muß es ihm auf alle Fälle machen, herzliche, ehrliebe Freude und recht lange Freude. Doch, da fällt ihr etwas ein. Wann war es auch noch? Wichtig, an einem Sonntag. Kommt da ihr Mann heim und schmunzelt sie wohlgefällig mit fragendem Blick an. Als sie ihn nicht fragt, kann er nicht mehr an sich halten und fragt endlich selbst: „Mun, Frauchen, riechst du nichts, gelt ein feines Kraut!“ Und wohlgefällig hielt er ihr seine Zigarre unter die Nase. Ja, das war was Feines, aber schön sah sie gerade nicht aus. Als sie ihm dies bemerken will, fällt er ihr ins Wort: „Ach, was! das versteht du nicht besser; was habe ich an einer schönen Zigarre, wenn sie sonst nichts wert ist. Da halte ich es lieber mit Freund Max, der hat sich bei Joh. Eggers & Co. in Hemelingen bei Bremen ein Sortiment Bremer-Ausfüh-Cigarren bestellt und ist mit denselben sehr zufrieden. Sie sind zwar nicht alle schön zum Anschauen, aber darauf kommt es ja nicht an, die Hauptsache ist, daß sie gut sind. Und das sind sie. Gelt, Frauchen, das merkst du dir.“ Und „Frauchen“ weiß auf einmal, was sie ihrem Manne auf Weihnachten schenken muß.

Die originellen 10 Gebote. Für die Besitzer von Taschenuhren gibt die bekannte Uhren-Fabrik H. Th. Mylius in Biel, Schweiz, Uhren-großhandlung und Uhrenexport in Ulm a. d. Donau, in äußerst lehrreicher, origineller Form 10 Gebote über die richtige Behandlung und Pflege der Taschenuhr heraus und schafft damit in dankenswerter Weise einen Leitfaden für alle die Vielen, die über die Pflichten ihrer Uhr gegenüber nur wenig oder gar nicht orientiert sind. Die sehr nützliche Abhandlung, welche außerdem einen kleinen Katalog enthält, wird von genannter Firma jedem einzelnen Exemplar ihrer bekannten ausgezeichneten Taschenuhren Marke „Renomme“, Fabrikation in der Schweiz, beigegeben; die Firma Mylius versendet die Broschüre auf Wunsch an Interessenten jedoch auch separat gratis und franko. Briefadresse: Mylius Ulm-Donau.

Praktisches für den Weihnachtstisch.

„Robold-Blitzervielfältiger“. Man ist in den letzten Jahren bestrebt gewesen, den Spielen einen größeren erzieherischen Wert zu geben und hat in dieser Hinsicht schöne Erfolge zu verzeichnen. Es ist nicht

MILKA SUCHARD

REINE ALPENMILCH, CACAO UND ZUCKER
MILKA WIRD NUR VON SUCHARD HERGESTELLT

Berndorfer Metallwaren-Fabrik



Arthur Krupp,
Berndorf, Nieder-Oesterreich.

Schwerver Silberne Bestecke u. Tafelgeräte
für Hotel- und Privatgebrauch. (100)

Rein-Nickel-Kochgeschirre. Kunstbronzen.

Niederlage u. Vertretung für die Schweiz:

Jost Wilz, Luzern,

— PILATUSHOF, —

gegenüber Hotel Viktoria.

Preis-Kurants
gratis und franko.

— Magerkeit —

— Schöne, volle Körperformen durch **Sanatolin-Kraftpulver.** Preisgekrönt mit gold. Med. Paris und London 1904. Schnelle Appetit-Zunahme. Rasche Hebung der körperlichen Kräfte. Stärkung des Gesamt-Nervensystems in 6—9 Wochen bis 20 Pfund Zunahme. Garantiert unschädlich. Streng reell. Viele Dankschreiben. Karton mit Gebrauchsanweisung Fr. 2.50 exp. Porto.

Kosmet. Institut
von **Dienemann, Basel 6.**

Messaline -
Radium -
Louisine -
Taffet -

SEIDE

in allen Preis-
lagen u. fragte
ins Haus.

Muster um-
gehend.

Seidenfabrikant **Henneberg** in Zürich.

Frauen leiden (Weißfluss, Uterinerkrankungen etc.), Kinderkrankheiten heilt od. erleichtert hygien. Ratschläge mit Bezug auf solche Fr. Dr. med. v. Thilo, Binningen b. Basel.

Echt englischer Wunderbalsam

beliebteste Marke
à 3 und 4 Frs. per Dutzend.
Reichsmann, Apotheker,
(H 1341 Z) Nafels. (47)



!! **Haarketten - Brochen**
Zöpfe - Teiti.

Andenken an liebe
Verstorbene werde ich
zu den billigsten Preisen
== liefern. ==

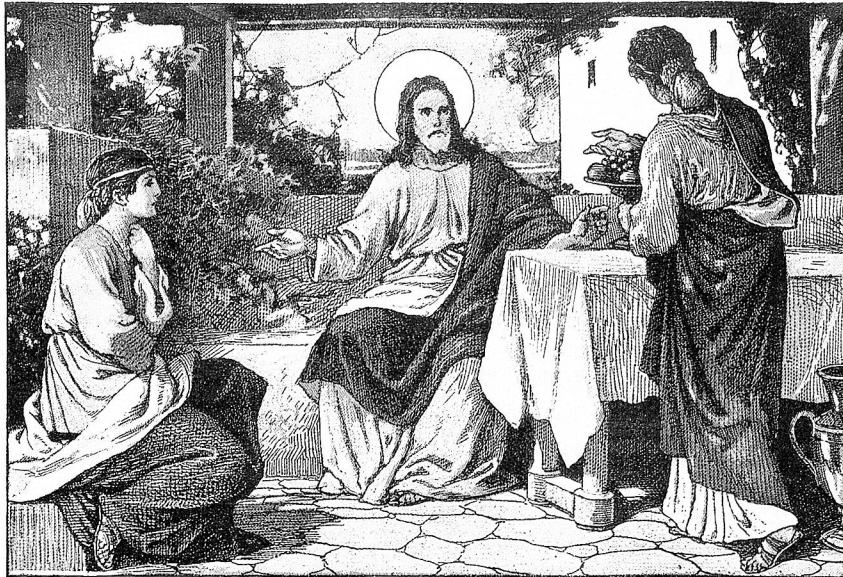
Nur direkt an Private.
Keine Vertreter od. Agen-
ten, dafür Privaten billiger
E. Kessler, Haarkünstler,
Langnau i. Emmental.

Kaffee geröstet

ausgesuchte Qualität
à Fr. 1.—, 1.20 per 1/2 Kilo
Kaffeehaus Münchenstein
(H 4680 Z) (104)

STELLEN ANGEBOTE

Gesucht
in kleine Familie eine einfache
ältere Person, die auch nähen
und stricken kann. Eintritt nach
Befinden. Zu vernehmen bei
der Exped. der Frauenzeitung.



Katholische Frauenzeitung

№ 47.

Einsiedeln, 24. November 1906.

6. Jahrgang.

Gemütlichkeit im Hause.

„Es ist ein Bild, wie still und heiß
Es alte Meister hegten,
Kunstvolle Mönche, und mit Fleiß
Es auf den Goldgrund legten.“
(H. v. Droste.)

Aus den ernsten Chorgefängen der Dreifaltigkeit des altgriechischen Dichters Hesychios tönen die Mahnworte, daß das Auge der Götter lieber in rauchgeschwärzter Hütte die Redlichkeit begrüße, als Fredel in Palästen schaue.

In der Tat ist die Redlichkeit, die der Dichter im Auge hat, die Grundlage des Glückes. Auf ihr bauen sich alle jene Eigenschaften auf, die ein reiches inneres Glück verbürgen. Unsere Sprache faßt sie alle zusammen in das eine Wort „Gemütlichkeit“.

Gemütlichkeit im eigentlichen Sinne ist nichts anderes, als die Aeußerung einer reinen, gemütvollen Menschenseele. Sie ist wie die Sonne, die alles vergoldet und verklärt. Freudig leuchten unsere Augen, wenn wir sagen können: „Es war gemütlich!“ Die Gesellschaft, der Ausflug, der Besuch, dem wir dies Lob spenden, wird stets angenehm in der Erinnerung haften. Aber noch höher schlägt unser Herz, wenn goldbleichend und sonnenwarm das Wort uns entgegentritt: **E i n g e m ü t l i c h e s H e i m**. Wir alle möchten die Gemütlichkeit gern in unsern vier Wänden heimlich sehen; aber es ist dies nicht so leicht, wie es auf den ersten Blick scheinen möchte.

„Wo man genug Geld hat, kann man's sich schon gemütlich machen,“ meint Frau Grete, und zeigt fast mit Neid auf das Haus des Kaufmanns Heger. Wir treten ein. Was Geld und auch guter Geschmack herbeischaffen können, ist in diesen hohen, lichten Räumen beisammen. Prächtige Polstermöbel, Spiegelschränke, Kasten und Kästchen füllen die Zimmer. Allein im Salon sind die feinen Fauteuils mit weißen Ueberzügen versehen, die Spiegel und Bilder mit Mullstreifen verhängt und die Fensterladen geschlossen, damit

die Sonne den zarten Farben der Teppiche und Portieren nicht schade. Schon im Vestibül muß der Hausherr seine Stiefel ausziehen; denn nur in Filzschuhen darf des blank gewischten Bodens wegen das Wohnzimmer betreten werden. Nach Tische möchte er so gerne eine Zigarre rauchen und seine Tasse Kaffee trinken; aber nach Frau Annas Versicherung ertragen die Vorhänge absolut keinen Tabakrauch. Alles wird wöchentlich mehrmals gründlich gereinigt, alle Tage ist für Frau Anna „Putztag“: am Montag wird der Salon „gründlich gemacht“, am Dienstag ist das Kinderzimmer auf den Gang auslogiert, am Mittwoch das Schlafzimmer nicht zugänglich, am Donnerstag muß wegen Reinigung des Esszimmers in der kleinen Küche gespeist werden, am Freitag wird die Küche aufgeräumt, und am Samstag ist großes Putz- und Scheuerfest der gesamten Wohnung. Der Ehemann aber sehnt sich oft aus dem Wisch- und Seifengeruch, trotz der eleganten Einrichtung, zurück nach der bescheidenen „Bude“ der Junggesellenzeit, wo es im Kreise der Freunde so urgemütlich war. Gerne folgt er der Einladung derselben; denn zu Hause ist es trotz des Reichtums und trotz der geschmackvollen Einrichtung nicht gemütlich.

Das sieht selbst auch Frau Grete ein und weist auf Frau Annas Schwester, die vor kurzem Frau Oberlehrer Hartwig geworden ist. Die Wohnungseinrichtung ist dieselbe, wie bei Anna, oder besser, sie war es. Auf dem Sopha in der guten Stube haben Joli und Mieke es sich bequem gemacht. Auf Kisten und Kästen liegt dichter Staub, auf dem roten Plüschdivan liegen Notenblätter, Bücher und Wäsche so neben- und durcheinander, daß man nicht weiß,

wo das eine anfängt und das andere aufhört. Auf dem Tische steht, trotz der späten Stunde, noch das Frühstücksgeschirr. Das Aussehen des feinen Porzellans zeigt, daß dasselbe alltäglich gebraucht wird. Frau H. stört Hund und Kaze aus ihrer beschaulichen Sophaecke, wippt mit der Schürze darüber, schiebt auf dem Divan zerrissene Strümpfe, Kinderhemden und Bücher zusammen und



„Es gibt 'ne gute Tasse!“

meint entschuldigend: „Sie treffen es nicht gut. Ich bin am Aufräumen und Ordnungmachen. Das muß auch von Zeit zu Zeit sein, wenn man's auch nicht so genau nimmt. Ich liebe eben die Gemütlichkeit!“

Was die gute Frau unter Gemütlichkeit versteht, nennt ihr Mann Unordnung und Schlenkrian, und ich glaube, auch Frau Grete findet es nicht gemütlich, so wenig wie unsere Leserinnen.

Im nächsten Hause heißt es: „Hier ist Frau Reiser zu Hause, wenn sie zu Hause ist!“ Auch heut ist sie „ausgegangen“, und ein junges, halbwüchsiges Mädchen schaltet und waltet in Küche und Stube und zankt sich mit den zwei Kindern herum. „Mutter ist immer fort,“ erklärt klein Emmy wichtig. In der Tat hat die Frau immer auswärts zu tun: sie macht Besuch, besorgt einen Einkauf, ist auf der Suche nach einem „dienstbaren Geist“ oder nach einer neuen Wohnung. Alle vier Wochen hat sie ein anderes Dienstmädchen, alle Jahre wieder eine andere Wohnung. Mann und Kinder haben so kein Heim, sozusagen kein Vaterhaus, das gleichsam beim Scheiden uns traurig und liebevoll nachblickt, und die Gemütlichkeit will sich nicht finden.

Die Nachbarin nebenan, die unermüdete Frau Heimdahl ist das gerade Gegenteil. Die ist immer zu Hause gemäß ihres Grundsatzes: „Mein Haus, meine Welt.“ Sie kocht und bäckt, sie sticht und strickt, segt und wäscht tagaus, tagein. Sie findet keine Zeit zu einem Spaziergang mit den Kindern, zu einer Aussprache mit dem Gatten. Grämlich und unzufrieden mit der ganzen Welt, unzufrieden sogar mit sich selber, sitzt sie zu Hause und klagt über die Unzuverlässigkeit der modernen Diensthöfen, die Lebhaftigkeit der Kinder und die geringe Haltbarkeit der neuen Kleider. Eines Abends hat sie doch Besuch eingeladen: ihre Schwester und Schwager sind auf der Hochzeitsreise, da mußte man sie doch einladen. „Es geht ganz ohne Umstände, ganz familiär und gemütlich soll der Abend werden,“ hat sie der Schwester versichert. Pünktlich erscheint das junge Paar zur festgesetzten Stunde; pünktlich wird das Abendessen serviert. Aber alle Augenblicke eilt die Hausfrau wieder in die Küche und erzählt, wie viel Mühe ihr heut der Tag gebracht. Alles ist teuer, Fleisch um gutes Geld kaum erhältlich. Die Gäste trauen sich kaum zuzulangen, denn die Hausfrau redet bereits von Restenverwertung und Vereinfachung des Haushaltes. Nach Tisch fragt sie die jungen Eheleute: „Trinkt Ihr vielleicht noch Kaffee, oder ein Glas Wein oder Bier?“ Von dem Angebotenen aber ist nirgend etwas zu sehen. Die Gäste danken verlegen, werden noch über teure Miete, Lebensmittel, über den Schaden des trockenen Wetters u. dgl. unterhalten und empfehlen sich frühzeitig.

„Kommt bald wieder!“ lautet der Abschiedsgruß.

Der junge Ehemann aber sagt, während er mit seiner Frau den Weg nach dem Hotel einschlägt: „Du, Lieschen, da gehen wir lang nicht mehr hin. Puh, war das ein ungemütlicher Abend, mit Hunger und Durst und Langeweile!“

„Aber Hans, es hieß ja ausdrücklich, daß keine Umstände gemacht werden, und Hanna hat Dich gefragt, ob Du noch Bier oder sonst etwas wünschst,“ sucht Lieschen zu entschuldigen.

„Umstände habe ich auch keine verlangt, im Gegenteil, ich will nicht fühlen und sehen und hören, daß ich störe und den Wagen aus dem Geleise hebe. Aber genug zu essen darf man mir schon vorsetzen, ohne zu fragen: „Willst Du noch etwas?“, gar, wenn nirgends etwas zu sehen ist. Wer gibt, was er hat, herzlich und freundlich und es dem Gast überläßt, zu nehmen oder nicht, dabei ein gutes Wort hat, macht es dem Gast gemütlich, deine Hanna aber kann das nicht, wie's meine Mutter konnte,“ ereifert sich Hans.

„Diese alte Gemütlichkeit aus Mutters und Großmutter's Zeit ist heut wohl ausgestorben,“ meint Lieschen.

Kaum aber ist ihr das Wort entschlüpft, schlagen die letzten Verse eines Volksliedes, von Kinderstimmen gesungen, an das Ohr. Das junge Paar lauscht und geht verwundert weiter. Durch zwei offene Fenster sieht es in ein einfaches Zimmer des Erdgeschosses. Alles ist nett und sauber. Die überaus einfachen Möbel sind blank, einige Geranien schmücken die Fenstergesimse, ein Strauß Feldblumen steht auf einem Tischchen in der Ecke. Um die junge Mutter, die ein Kinderkleid zusammensticht, scharen sich die Sängerelein von vorhin und bitten: „Erzählen, Mütterchen, bitte, erzäh-

len!“ Und mit freundlichem Angesicht blickt sie auf den lesenden Mann am Tische und beginnt halblaut: „Es war einmal . . .“ Ein Hauch von Poesie, von Glück und Friede ruht über dem schlichten Stübchen des Arbeiters, daß wir mit Hans sagen: „Da ist gut sein, da ist's gemütlich!“

Den Gästen einen gemütlichen Abend bereiten, ist nicht ganz leicht, schwerer ist es, gleich dieser Arbeiterfrau die Wohnung der eigenen Familie gemütlich zu machen, die Gemütlichkeit gleichsam an sein Heim zu fesseln.

Diese Gemütlichkeit wächst empor aus Ordnung und Exaktheit ohne Frau Annas Pedanterie, aus Friedfertigkeit, Liebe und Geduld, aus Fleiß und Arbeitssamkeit, aus Mäßigung in allen Dingen, fröhlichem Humor und angemessenem Ernst.

Es wird heutzutage so viel über die Zerrüttung des Familienlebens geklagt, so viel über die Verheerungen des Alkohols und die Bekämpfung der Trunksucht gesprochen und geschrieben. Das beste Mittel zu nachhaltiger Hilfe liegt in der Hand der Frauen und Mütter. Pflegen wir das Heimgefühl in den Herzen von Gatte und Kindern. Lassen wir die Wohnung nicht zu einer Schlafstelle herabsinken, die man morgens verläßt und abends abgehelt, müde und mürrisch wieder aufsucht.

Man sagt nicht zu viel, wenn man behauptet, daß häusliches Glück oder Elend, religiös-sittliches Leben oder trostloser Ruin in hohem Grade vom Einfluß der Frau abhängen.

Emerson erklärt geradezu, daß der Einfluß guter Frauen ein hinreichendes Maß von Zivildisation gewähre. Das Haus, das Daheim, es ist die erste und wichtigste Schule des Charakters. Wie scheinbar unbedeutend die Einflüsse sein mögen, welche zur Bildung des Willens beitragen, sie erhalten sich doch für das ganze Leben. „Die spätere Erziehung durch die Schule und das Leben ist meistens bloß ein Ueberkleiden; die Form des Kristalls bleibt dieselbe.“ Die Triebfedern des menschlichen Handelns, welche am tiefsten wurzeln und darum auch am längsten dauern, haben ihren Ursprung in der Nähe unserer Wiege. Wenn der Geist der Liebe und Pflicht das Haus durchzieht, wenn Kopf und Herz sich weise in die Herrschaft teilen, da kehrt die Gemütlichkeit ein. Die ärmste Wohnung, welcher eine tugendhafte, liebe- und gemütvolle Mutter vorsteht, wird zu einer Heimat der Behaglichkeit, der Tugend und des Glückes. Ein gemütliches Heim ist wie ein Heiligum. Es ist unser Stolz im Glück, unsere Zuflucht aus den Stürmen des Lebens, unsere Ruhestätte nach der Arbeit, unser Trost im Unglück, und unsere Freude zu allen Zeiten.

Geben wir uns daher recht Mühe, unser Heim, sei es auch noch so bescheiden, unsern Lieben recht traulich und gemütlich zu machen. Pflegen wir mit treuem Fleiß alle die Eigenschaften, auf welche die Gemütlichkeit sich gründet. Wir tun damit mehr, als wenn wir zum gemeinsamen Unterhalt monatlich drei oder auch fünf Franken „nebenbei“ verdienen, die Familie aber dann den Segen des gemütlichen Heims entbehrt, und Unterhaltung und Freude außerhalb des Hauses sucht. Versteuchen wir die Gemütlichkeit nicht durch Ungeduld und Hektigkeit. Redensarten, wie: „Halt den Mund!“, „Sei ruhig, ich kann sonst nicht lesen!“, „Machst Du mir Plage oder nicht!“, „Ich brauch keinen Lichtstock!“ und dergl. sollten vermieden werden. Darum dürfen wir keine sog. Launen haben; wir müssen über den kleinen Verdrießlichkeiten des Alltagslebens stehen, welche der Franzose „les petites misères de la vie“ nennt, müssen Maß halten und vor allem: Wir müssen unser Glück nicht in erfüllten Wünschen, sondern in erfüllten Pflichten suchen. „Mehr ist ein Segen, als zehntausend Kronen.“

M. H.



Samentörner.

Ihr wollt das Gebäude der christlichen Tugenden auführen, aber wisset, daß selbes von einer unermessenen Höhe ist. Seid also gleich darauf bedacht, den Grund desselben ganz tief zu legen in der Demut.

St. Augustinus.

Die Kunst des Schweigens.

Die Kunst des Schweigens ist kaum weniger als die Kunst des Redens.

Es gibt ein Schweigen, das mehr verlegt und demütigt als die anmaßendste Rede. Wer es recht versteht, der kann durch Schweigen strenger zurechtweisen und schärfer strafen als durch alle Worte des Tadels.

Darum muß einer das Schweigen ebenso lernen wie das Reden. Künstler ist nur der, der weiß, wo er zu reden und wo er zu schweigen hat. Immer schweigen ist keine Kunst, denn das versteht auch der Stein und das Holz. Immer reden ist nicht menschlich, denn das hieße mit der Schwalbe und mit dem Vächlein halten. Wissen, wo Reden Silber und wo Schweigen Gold ist, das ist die große Weisheit.

Nur einen Fall gibt es, wo Schweigen unter allen Umständen Pflicht und zwar schwere Pflicht ist, dann nämlich, wenn es sich um Bewahrung eines natürlichen oder eines anvertrauten Geheimnisses handelt. Diese Art von Schweigen ist der Zeit so abhanden gekommen, daß wir uns kaum noch klar machen, welche große Ungerechtigkeit wir begehen und welche schwere Verantwortung wir auf unser Gewissen laden, indem wir mit fremdem Ge-wissenseigentum so leichtfertig umgehen.

Dem diesen Vorwurf verdient in der Regel die Verletzung fremder Geheimnisse. Dem Nächsten zu schaden oder ihn in Verlegenheit zu bringen, diese Absicht liegt uns meistens fern. Wir wollen nur unserm Vorwitz und unserer Geschwätzigkeit Nahrung verschaffen; wir wollen nur unserer Eitelkeit frönen, indem wir merken lassen, daß wir hinter alles kommen. Daß die Kosten in diesem Fall unser Mitmensch tragen muß, und zwar auf eine für ihn äußerst empfindliche Weise, das kommt uns kaum in den Sinn, ein sprechender Beweis dafür, wie leicht der Egoismus fremde Ehre und fremde Rechte opfert, um sich eine kleine Befriedigung zu verschaffen.

Hier ersehen wir deutlich, daß keiner die Kunst des

Schweigens besitzen kann, wenn er nicht seiner vollständig mächtig ist.

Es ist leicht zu sagen, zum rechten Schweigen gehörten drei Dinge: Vorsicht, Rücksicht, Umsicht. Das aber sind drei Eigenschaften, die schwerer zu erringen sind als das Schweigen selber. Man wird wohl einfacher sagen: In der Kunst des Schweigens wird einer nur so viel Fortschritte machen, als er im Kampfe gegen die Eigenliebe und in der Selbstbeherrschung fortschreitet. F. v. M. Weiß O. Pr.: Die Kunst zu leben. (Verlag Herder'sche Buchhandlung, Freiburg.)



Die hl. Cäcilia.

Was ist Weiblichkeit?

Ist es der ideale Zug der Frauenseele zum Rechten, Guten, Schönen? Das tiefere Gefühl, das reinere, reichere Gemüt? Das hohe Verständnis für das Schickliche und Passende? Die Unmut und Lieblichkeit, die über das weibliche Wesen und nur über dieses ausgegossen sind?

Alle diese Eigenschaften zusammen bilden die Weiblichkeit. Unschuld der Lilie, Hoheit der Rose, Zauber des Vergiftmeinnichtes, Tiefe des Pensées. Gedanke ist sie, Empfindung und Wille vom edelsten Seelenstoff und mit dem Liebreiz, der das Weib zur Weltbeglückung befähigt. Karl Weiß, „Glück und Frieden“.

In allen Nöten des Lebens hüte dich davor, deine Wünsche und deine Sorgen übermäßig auszudehnen; begnüge dich vielmehr mit einfachen, bescheidenen Dingen, die sich für deine Wenigkeit eignen.

Die Lumpenlies.

Von Hans Eichelbach.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Draußen in mächtigem Choral klangen die Weihnachtsglocken. Es war das uralte Erlösungswort, die Engelsbotschaft, die sie mit metallener Zunge ausriefen über arm und reich, die Gnadenkunde für die Mißachteten und Glenden: Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind! Aber hier, in dem dumpfigen, rauchgeschwärtzten Zimmer der Lumpen-Lies, verstand man das Himmelswort noch nicht; grollend saß die einsame Frau da, und hinter dem dunkeln

Bretterverfchlage lag jammernd der gehezte heimatloſe Junge, der aus übervollem Herzen ſein Liebſtes beweinte: ſeine Geige.

Die Weihnachtskerzen, die rechts und links dicht am Rande des breiten Tiſches ſtanden, waren abgebrannt, verlöſchend fiel das letzte Dochtreſtchen um, und wie heiße Tränen rannen die Wachstropfen vom Tiſche auf die Erde.

Es war gewiß keine Weihnachtsſtimmung, in der die Lumpen-Vies ſich jetzt von ihrem Stuhle erhob. Sie hatte einen Buben in ihrer Gewalt, einen von denen, die ihr ſo oft ungeſtraft das Leben verbittert, und nun wollte ſie ihn richten, unnachſichtlich, ſchonungslos.

„Junge, hör' auf mit dem Gröhlen!“ rief ſie, von neuem ſich ereiſern, packte ihn am Schopf und zerrte ihn hinter dem Verſchlage her in den jetzt nur noch von der qualmenden Lampe erleuchteten Teil ihres Zimmers. Mit Gewalt zwang ſie ihn auf einen Stuhl.

„So! Und jetzt geh' ich mit Dir zu Deiner Mutter!“

„Meine Mutter iſt tot!“ ſchluchzte der Kleine.

„So geh' ich mit Dir zu Deinem Vater, damit er Dir's eintränkt, Du Schlingel!“

Der Junge weinte nur noch krampfhafter und preßte mit ſeinen froſtgekrümmten Fingern zitternd die letzten Splitter ſeiner Violine an ſein zerriffenes Wams.

„Wo wohnt Dein Vater?“

„Mein Vater liegt im Spital.“

„Im Spital? Bei wem wohnſt Du denn?“

„Bei keinem.“

„Bei keinem? Junge, Du lügſt! Sag' mir die Wahrheit, oder ich ſperre Dich hier ein und ruſe die Polizei.“

Der Kleine antwortete nicht und weinte herzbrechend. Aber die Lumpen-Vies rüttelte ihn unſanft am Arme und rief: „Wo Du wohnſt, will ich wiſſen!“

Dem ſich ſträubenden Gefangenen entfielen nun auch die letzten Stücke ſeines Inſtrumentes, und mit heftigem Weinen an der Erde herumkriechend, laß er das Griffbrett, den Steg und den Hals ſeiner Geige zuſammen. Jetzt erſt wurde die Lumpen-Vies aufmerkſam.

„Was haſt Du denn da? Her damit!“

Bewundert betrachtete ſie die Wirbel mit den zerriffenen Saiten und die Bruchteile des lackierten Holzes, an dem man noch den Anſatz zu den geſchweiften Schalllöchern ſah.

„Was iſt das?“

„Das — das —“ Der Junge zuckte am ganzen Körper vor Schmerz. „Das iſt — das war — meine Violine!“

„Deine Violine?“

Das Kind antwortete nicht, es ſchien förmlich zu erſticken in leiſenſchaftlichem Weinen, und die Lumpen-Vies ſah ratlos vor dem kleinen Verbrecher. Der weinte ja gar nicht, weil ſie ihm mit dem Schreckgepenſt aller Straßenjungen, mit der Polizei gedroht, der ſaß da mit ſeinem jammervoll verhungerten Geſichte, auf dem ihre Finger noch brannten, und ſah aus tief unglücklichen Kinderaugen nur auf die Holzsplitter, die vor ihm lagen, wie ein Kaufmann auf das geſtrandete Schiff, mit dem all ſeine Zukunftshoffnungen untergegangen. Dem mußte ein wirkliches Unglück paſſiert ſein,

eines, das noch viel größer war, als in die Hände der Lumpen-Vies zu fallen.

„Aber Junge, was machſt Du denn mit einer Violine?“

„Davon lebe ich ja.“

„Davon lebeſt Du?“

„Ich ſpiele in den Wirtshäuſern für Geld.“

„Und trotzdem haſt Du Zeit, mir hier die Fenſter einzuwerfen?“

„Ich — ich war es ja gar nicht!“

„Du warſt doch voran, Du warſt doch der erſte!“

„Ja, aber ich kenne Euch nicht. Die andern ließen mir nach und wollten mir die Violine abnehmen, und ich ließ in Eure Haustüre. Da warfen ſie mich mit Schnee und trafen hier in das Fenſter, und wie Ihr herauskamt, ſtieß der Junge, den Ihr ſo geprügelt, mich auf Euch zu, und“

— wieder ſchluchzte der Kleine in haltloſem Schmerz — „und wie ich fiel, fiel ich auf die Violine, und die Violine ging entzwei, ganz entzwei —“

„Und! Du haſt nicht mitgeſchimpft und nicht mitgeworfen?“

„Nein, ſicher nicht!“

Der Junge ſagte das ſo treuherzig und mit ſolcher Beſtimmtheit, daß die Alte keinen Zweifel an der Wahrheit ſeiner Ausſage haben konnte. Es fiel der im Grunde ihres Herzens doch gutmütigen Alten ſchwer außs Gewiſſen, daß ſie da ja ein Unrecht begangen und den Unſchuldigen geohrſeigt habe.

„Mitgegangen, mitgefangen, mitgehangen!“ ſagte ſie wie zu ihrer Entſchuldigung.

„Aber ich war ja ganz ſicher nicht mit dabei!“ beteuerte der Kleine abermals.

„Nun ja, nun ja; man kann ſich einmal vertun. Dafür kriegt Du ſpäter einmal keine Ohrſeigen, wenn Du ſie verdienst haſt!“

Auf Vorſchuß hatte er ſie aber und er ſing von neuem an zu weinen.

„Nun, nun, nun! Den Kopf hab' ich Dir doch nicht abgeriſſen. Dank' Gott, daß es Dir noch ſo gut ging! Warum weiniſt Du denn noch? Ich wußte ja

nicht, daß Du der Unrichtige warſt. Wenn ich Dir unrecht tat, na, ja, na — dann eben — na — ja dann war's eben unrecht!“

Aber der Knabe weinte immer noch.

„Komm ſetz' Dich an den Ofen und wärm' Dich! Weißt Du, ich — hm, ja, was wollte ich doch ſagen? Hm, ja, ich hab' auch einmal Unrecht gelitten und nichts geſagt. Man ſagt eben nicht immer alles, und wer nur ein Auge hat, wie ich — nun ja, das iſt eben ſo; man ſieht dann eben die Schlechtigkeit dieſer Welt nur halb, das iſt ja auch ſchon was wert.“

Es war rührend, wie ungeſchickt die arme Alte ſich abquälte, den Jungen das ihm unbewußt getane Unrecht vergeſſen zu machen.

Wirklich gelang es ihr etwas; denn als ſie von dem einen Auge ſprach, ſah der Junge ſie erſtaunt an und ſagte: „Ihr habt nur ein Auge? Das habe ich ja noch gar nicht geſehen.“



Das Morgengebet.

„Na eben!“ sagte die Lumpen-Vies, zu deren sonderbaren Augenwohheiten es gehörte, immer „Na eben!“ zu sagen, obgleich sie gar nicht aus Sachsen war. „Ja, Junge, sieh mich nur an; jetzt bin ich halb blind und hab' nur ein Auge; aber einst, als ich so alt war wie Du, da sah ich nicht so schlimm aus wie jetzt, da hatte ich zwei helle, gesunde Augen, so groß und so klar wie Du. Und wenn ich die noch hätte, dann könnte ich arbeiten Gott weiß was, dann wäre ich glücklich, wie die andern Menschen, dann stiefen mir nicht die Buben nach, und dann wäre ich nicht die — die —“ sie schluckte einmal. „Dann wäre ich nicht die Lumpen-Vies geworden, mit der kein Mensch verkehren will. Dann saß' ich jetzt nicht hier in dem Loch, dann wär' ich nicht so einsam, so ganz allein zwischen all dem hochnäsigen Paß. Ja, das war damals anders als jetzt; aber da kam auch so ein gottvergessener Junge, gerade so einer wie der, der Dir heute die Violine zerbrach, und der nahm einen Stein und tat ihn in einen Schneeball und warf — und warf mir das Auge aus. Damals sagte ich auch nichts, ich hab' ihn nicht verraten, den Karl. Ich ahnte ja auch noch nicht, wie unglücklich mich der Wurf machen würde. Aber wenn ich's geahnt hätte all das Elend, all die Schmach, wenn ich ihn jetzt hier hätte, hier, wo Du jetzt

sitzest, Junge, wenn ich ihn jetzt hier hätte — ich wüßte nicht, was ich täte!“ Sie stand da mit drohend emporgestrecktem Arme, bebend vor verhaltenem Schmerz, eine verkörperte Anklage, und der Junge sah sie an, wie ein Bild aus dem Märchenbuche, wie die böse Zauberin, die den Fluch ausgerufen über das unschuldige Dornröschen.



„'s Vögeli is furt.“

Die Lumpen-Lies wandte sich ab, sie schämte sich nachträglich, daß sie sich so hatte hinreißen lassen, und um sich etwas zu tun zu machen, stocherte sie eifrig im Ofen, der, rotglühend, es gewiß nicht nötig hatte.

„Das sind alte, dumme Geschichten, Kind, wir wollen sie ruhen lassen! Nur glücklich ist, wer das vergißt, was einmal nicht zu ändern ist! Aber komm, Du siehst verfroren und hungrig genug aus. Ich hab' noch warmen Kaffee. Willst Du eine Tasse?“

„Ja!“ sagte der Junge und trocknete sich die Tränen. „Wie heißt Du denn eigentlich?“ fragte sie, indes sie nach der Tasse suchte.

„Karl.“

„Karl?“

„Ja, Karl, wie mein Vater.“

Die Lumpen-Lies sah ihren unfreiwilligen Gast plötzlich erschrocken und durchdringend an, die Tasse in ihrer Hand zitterte. „Wie heißt Du sonst noch?“ fragte sie ungestüm.

„Karl Kadermacher.“

„Karl Kadermacher!“

Mit ersticktem Schrei rief es die Alte, zerbrochen lag die Tasse am Boden. Es war ihr, als müßte sie weglaufen, weit, weit weg; aber sie kam nur bis hinter den Verschlag, die Füße trugen sie nicht mehr, schluchzend lag die Lumpen-Lies auf ihren Lumpen. Der Knabe saß ganz verblüfft da; er wußte nicht, was das alles zu bedeuten hatte, er hörte nur das wilde Weinen der alten Frau, die er nicht verstand, aber er fühlte, daß sie einen großen Schmerz habe, einen großen, unverstandenen Schmerz, und er ging zu ihr, kniete neben ihr nieder und streichelte ihr die grauen Haare.

„Geh!“ rief sie, „geh! Du kannst aufschließen, hier ist der Schlüssel.“

Aber er ging nicht, er machte keinen Gebrauch von der ihm unverhofft wiedergegebenen Freiheit, er strich ihr immer wieder über die zuckenden, knochigen Hände und wußte nicht, was er tun sollte.

„Geh, Kind, geh!“

„Laßt mich doch hier, die Jungen kommen sonst wieder. Weint doch nicht so. Was ist Euch? Seid Ihr krank? Soll ich einen Doktor rufen?“

„Mir hilft kein Arzt und keiner — Ach ja, ja!“

„Weint Ihr, weil sie Euch so schimpfen, weil sie Euch die Fenster einwerfen? Mir haben sie ja auch die Violine zerbrochen!“ Und nun weinte er mit ihr, weinte noch lange und stille, als sie längst ihre Tränen getrocknet hatte.

Endlich erhob sie sich.

„Komm, wir wollen an den warmen Ofen gehen. Eine Violine kann man ja kaufen, wenn man Geld hat, aber wenn man — ja, — na eben!“

„Ich habe aber kein Geld.“

„Wo wohnst Du denn?“

„Vorgestern haben sie meinem Vater die Sachen verkauft, weil er die Miete nicht bezahlt hat, da er im Spital

ist. Ich bin mit meiner Violine weggelaufen, sonst hätten sie die auch mitgenommen, und deshalb darf ich nicht mehr zurückgehen ins Zimmer, es sind ja doch keine Sachen mehr drin.“

„Wo hast Du denn die letzte Nacht geschlafen?“

„In einem Neubau.“

„Bei diesem Wetter? Kind! Kind! Und wo wolltest Du diese Nacht schlafen?“

„Wenn ich im Wirtshause mit der Violine Geld genug verdient hätte, konnte ich mir Brot kaufen und im Asyl schlafen.“

„Wo Kind?“

„Im Asyl; da ist es am billigsten.“

Er sagte das wie etwas ganz Selbstverständliches und fuhr ruhig fort: „Am Tage verdiene ich nichts in den Wirtschaften, das ist immer erst abends; aber ich hatte erst neun Pfennig verdient, als mir die Jungen nachkamen.“

„Sorgt denn niemand für Dich?“

„Niemand! Ich kann — ich konnte ja auch genug für mich verdienen; aber nun ist meine Violine entzwei, ich habe kein Schlafgeld, es ist kalt draußen, und wenn die Schutzleute mich nachts finden, bringen sie mich auf die Wache, und dann komm ich ins Waisenhaus oder — oder —“ — er schluckte und brach in erneutes Weinen aus — „in eine Besserungsanstalt.“

Trostlos, ein Bild des Jammers, saß der verhungerte Junge vor der einäugigen Alten, die immerfort den Tisch abwischte, um ihre Nahrung zu verbessern. Draußen sangen die Kinder des Nachbarns das alte Weihnachtslied:

Menschen, die ihr wart' verloren,
Lebet auf, erfreuet euch!

Die Lumpen-Lies aber wischte immer eifriger an ihrem Tische; sie hatte offenbar etwas auf dem Herzen, was den Weg über die Zunge noch nicht finden konnte.

Endlich sagte sie: „Na eben! Aber Du bist doch bange vor mir, nicht wahr?“

„Ich? — Vor Euch?“

„Um, ja. Na eben. Ich

meine nur so. Weißt Du, weil sie mich immer schimpfen und mir die Fenster einwerfen. Aber die Fensterläden will ich doch schließen, da könnten sie werfen, so lange sie wollen und schimpfen auch, meinnetwegen.“

„Euch schimpft keiner mehr!“ sagte der Junge entschlossen und ballte trotzig die Faust. „Wenn sie kommen: mir haben sie ja die Violine zerbrochen und Euch das Fenster. Habt Ihr keinen Stock hier?“

„Einen Stock?“

„Ja, einen dicken!“

„Nein, das nicht; aber eine Hundepeitsche habe ich zwischen den Lumpen gefunden. Hier ist sie.“

„Wollt Ihr sie mir schenken?“

„Da hast Du sie,“ schmunzelte die Alte. „Ich glaube, Junge, Du hast Grütze im Kopfe. Aber wo willst Du denn jetzt schlafen?“

„Ich weiß es nicht.“

(Fortsetzung folgt.)



Aller Anfang ist schwer.

Der ägyptische Josef.

Ein Monat steht im Kalender und eine Periode im Lebensbuch, für die der Maler rosenrote Farben zu reiben und die Poeten Volltöne zu flöten nicht müde werden; es sind Mai und Jugendzeit. Würde die Wirklichkeit mit diesen Bildern stetsfort stimmen, wir kosteten doch jedes Jahr und in jeder Spanne Menschendasein einmal des Paradieses Vollgenuß und müßten nicht bloß von drei Dingen erzählen, die uns aus dem verlorenen Paradiese noch geblieben.

Doch der Mai ist nicht immer Wonnemonat und auch des Lebens Lenz nicht immer sonnig und blumenreich. Die- weilien die Künstler malen und fingen von Sonnenschein und Jugendluft, schneit und friert es und verkümmert manch junges Menschenkind.

Wenn du wähest das Dichterwort: „es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht“ — gelte nur den Blumenkindern, so begleite ich euch einmal in eine Schulstube, dort wo Kinder scharenweise zusammen kommen.

Du glaubst vielleicht, des Lehrers erste und größte Aufgabe sei es, die überprudelnde Luft, die aus all den jungen Herzen sich Bahn zu brechen sucht und zu allen Fenstern hinauslacht, in Schranken zu halten.

Gewiß leuchtet uns aus manchem Kinderauge umgetriebener Sonnenschein entgegen, und

wenn der Lehrer dieses Stück Himmel nicht herausfindet und nicht drob sein eigenes Herz erwärmt, um wiederum Wärme geben zu können, so ist er für seinen Garten kein rechter Gärtner, sondern ein Mietling bloß.

Doch auch für die Schatten soll er Auge haben und solchen begegnen wir leider auch in diesen Reihen. Neben gesundem Wachstum und Entfalten so manch Verkümmertes und im Keim Ersterbendes. Woher diese Kontraste?

Gehe dorthin, wo des Kindes Wiege steht — vielleicht ist es bloß ein lumpiges Lager. Sieh jene an, die dem Kinde das Leben gaben und die seine Lose würfeln — und das Rätsel ist gelöst. Ein Bild des Elternhauses bietet uns jedes Kind. War's Armut nur und Not, was oft in jammervoller Gestalt an unser Mitleid appelliert, wie leicht müßte es dem Jugendbildner sein, den Verkürzten als Entgelt seine verdoppelte Liebe zu bieten.

Wir wollen einmal mit des Lehrers Brille die Kinder mustern:

Ein Abschnitt aus der biblischen Geschichte — der ägyptische Josef wird von seinen Brüdern verkauft — beschäftigt die Klasse. Die jungen Köpfe produzieren eine Menge naiver Fragen und Antworten. Dort empört sich ein Kleiner, der daheim getreuer Beschützer ist der noch

Kleinern, mit denen ein gutes Mütterlein, mild und weise, ihn verknüpft. Es blizte rechtmäßig auf in seinen Augen; am liebsten hätte er sich außer Atem gerannt, Vater Jakob noch rechtzeitig von dem bösen Handel zu sagen. Im Eifer versetzt er seinem Nachbar einen Stoß: du, daß die Polizei gar nichts gemerkt hat! . . .

Doch der Nachbar feiert grad ein Ruhestündchen und weiß nichts vom armen Josef und was die Polizei da zu tun hätte. Eben fordert ihn der Lehrer zum Weitererzählen auf. Der Blasse Knabe schrickt zusammen und in seine Wangen kommt Farbe. Verdutzt schaut er bald nach dem Lehrer, bald nach den Mitschülern. Schon hat der Lehrer eine Krüge auf den Lippen. Doch halt . . . vor ihn tritt das Bild der dumpfen frostigen Stube, die des Knaben Heim vorstellen soll. Spät — es ging gegen Mitternacht — hat gestern der Blasse mit seinem Bruderlein und Schwesterlein Halmen gedreht zu einem ellenlangen Geslechte, viel, viel länger als Kindergeduld. O 's war so langweilig, spärlich trübes Licht, kalte Stube, das Feuer im Ofen längst ausgegangen; „es schlägt kein Holz mehr heraus bei

dem geringen Verdienst“, sagt die Mutter. Auch der Magen hätte noch einen Nachschub verlangt — doch erst morgen gab's wieder Brot, morgen, wenn die Arbeit abgeliefert würde. Sandmännchen kam, die Neuglein wurden schwer.

Doch dann klopfte der Vater mit derber Faust auf den Tisch, wenn er nicht selber auf dem Ofen schnarchte, von der Schnapsflasche narkotisiert.

Diese ward öfters leer, seit es nichts mehr zu mauern und zu pflastern gab, und drum der Vater der Winterruhe pflegte. Die jungen Hände mochten nun einmal sich rühren, wenigstens für das, was die Nimmersatten zum eigenen Munde führten.

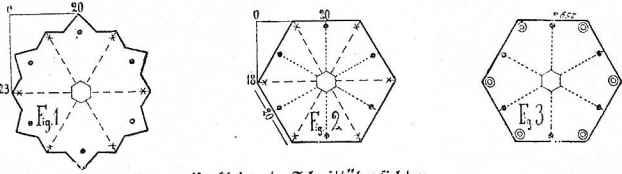
Und die Mutter? die hilft wohl auch mit bei der Arbeit und trägt auch am schweren Joche. Aber dennoch kann sie nicht ganz freigesprochen werden.

Es wär manches anders, wenn sie eine bessere Hausordnung führen würde. Wo viel Halme und Schnürchen gedreht wurden bis spät in die Nacht hinein, geht in Unordnung und Unreinlichkeit manches Stück Hausrat zu Grunde und das Gewand in Fetzen. Anstatt der Familie eine gesunde Wohn- und Schlafstätte zu bereiten und die Diener Lust und Wasser recht oft auf die Stör zu nehmen, verkümmert sie mit den Jahren in dumpfer unreinlicher Stube. Drei Mal im Tag bereitet sie eine dünne Kaffeebrühe. Es ist billig und bequem. Sie verfügt ja nicht über Mittel zu reicher Mahlzeit, aber der größere Mangel ist das Fehlen von Einsicht und Energie, die ohne Mehrkosten für kräftigere Kost sorgen könnten. Sie läßt die Wellen sich über dem Kopf zusammen schlagen.

So sitzen Mutter und Kinder trübselig bei der Arbeit.



Ein norwegisches Kariol.



Verkleinerte Schnittübersichten.

O wenn jene nur ein Fünkchen Poesie in diese graue Prosa hineinzulegen vermöchte; den Kindern über der Arbeit etwas erzählen wollte, wie viel rascher flöge diese und die Zeit. O etwas vom Christkindlein! —

„Für was? es kommt ja doch nicht zu uns; das ist für die Reichen, die haben gut brav und fromm sein. Wär' der Vater ein anderer, s' wär nicht so weit gekommen“, eifert die Frau bitter. (Schluß folgt.)



Lieb' sei deine Leiterin!

Durch des Lebens Müh'n und Streite
Sei die Liebe dein Geleite:

Nicht die eine falckenwilde,
Nein, die andre taubenmilde;
Nicht die stolze, kronenblitzende,
Nein, die unter dem Kreuze sitzende;
Nicht die heiße, sinnbetörende,
Raftlos strebende, viel begehrende,
Nein, die sanfte, still ertragende,
Opfermütige, gern entsagende;
Nicht die matte, weichlich schmachtende,
Nein, die starke, toderachtende;
Nicht die eifersüchtige, hassende,
Nein, die versöhnende, weltumfassende;
Nicht die rote, flammende Rose,
Nein, die weiße, makellose. —
Durch des Lebens Müh'n und Streite
Sei die Liebe dein Geleite!
Einsam in des Markts Gewühl
Wirst du ihre Nähe fühlen;
Durch des Meeres Wogenberge
Führt sie dich, ein sicher Ferge;
Zeigt auf öder Heidesläche
Blumen dir und Wasserbäche;
Frische Brunnen wird sie graben,
In der Wüste dich zu laben;
Wilde Ströme überbrücken,
Felsen aus der Bahn dir rücken,
Sanft Dich stützen, gern Dich tragen,
Wenn die Kräfte Dir veragen. —

Daß sie Dich zum Himmel leite,
Wandle tren an ihrer Seite!

f. W. Weber, Gedichte.



Tafelaufsatz für den Weihnachtstisch.

Dieser hübsche, aus Leinen hergestellte Tafelaufsatz, welcher durch Zusammenziehen des obern Randes körbchenartige Fächer bildet, besteht aus drei Teilen, jeder Teil ist an den Ranten gefäumt und mit einer Spitze verziert, außerdem sind die beiden unteren Teile mit einer zierlichen Stickerei (siehe Abbild.) geschmückt. Die verkleinerten Schnittformen für die drei Teile sind mit in Zentimetern angegebenen Maßen versehen. (siehe Abbild.) Es ist anzuraten, die Platten zuerst aus Papier zu schneiden und danach die Form auszuprobieren. Der sternartige Teil (Fig. 1.) bildet die unteren, die beiden gleich großen Sechsecke (Fig. 2 u. 3) bilden die oberen körbchenartigen Platten. Schnürlöcher, welche an den Spitzen des obersten Sechseckes (Fig. 3) angebracht sind, nehmen eine feine Schnur auf, welche unsichtbar um das in die Mitte zu stellende Blumen-glas zusammengezogen wird. Nachdem die Stickerei in geteilter Filosoffseide an den betreffenden Stellen ausgeführt ist, legt man Teil 2 auf Teil 1 und steppt sie längs der durchbrochenen Linien zusammen. Abschließend verbindet man Teil 3 mit Teil 2, indem man sie längs der punktierten Linien durchsteppt. Man legt diesen Aufsatz auf eine flache,

runde Schüssel, stellt Lamm-zweige in das Blumen-glas und legt Obst oder Konfekt in die Fächer.



Sürs Haus.

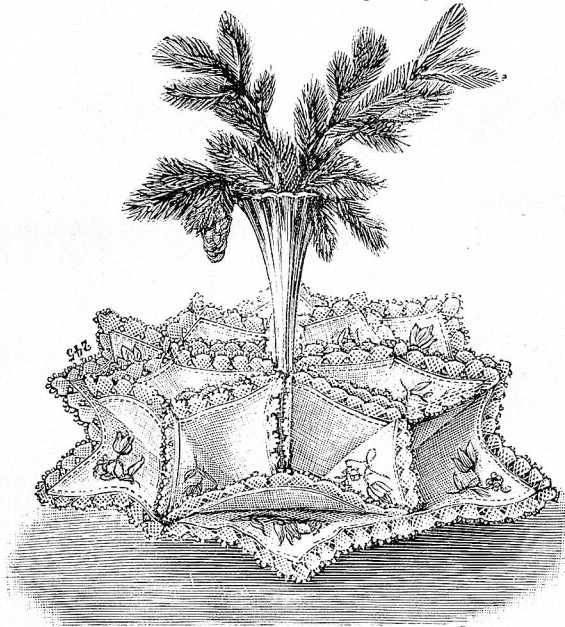
Holz zu Korbschnittarbeiten ist oft zu weich und bricht, wenn man es schneiden will. Um dieses zu verhindern, tränkt man das Holz durch Ueberpinseln mit Terpentin. Dadurch erhält es Zähigkeit und läßt sich sehr gut schneiden.

Das Geflügelhaus ist vor dem Winter gründlich zu reinigen. Zu diesem Zweck mengt man etwas Karbolsäure mit Petrolium und Seifenlauge, reibt hiemit die Sitzstangen und die Wände einigemal in der Woche ab.

Zum Waschen schwarzeidener Spitzen nehme man gewöhnlichen kalten Essig und Sud für staubig, so werden sie vorerst behutjam gebürstet. Dann taucht man sie vollständig in den Essig, schwenkt sie ein paar Mal hin und her, drückt sie gut aus, ohne sie jedoch zu reiben oder zu winden. Nachdem sie vorsichtig ausgezopft sind, wirbelt man sie über leere gereinigte Weinsflaschen oder Cinnamogläser. Besser nimmt man für jedes Stück eine besondere Flasche, da die Spitzen am schönsten werden, wenn nicht zu viele übereinander gewirbelt sind. Nachdem sie vollständig getrocknet sind, löst man sie sorgfältig ab. So erhalten die Spitzen frisches Aussehen, Glanz und Festigkeit.



Naturgroßes Stief-Detail.



Tafelaufsatz für den Weihnachtstisch.



Küche.

Tomatensuppe. Man schneidet ungefähr 6—8 gewaschene Tomaten in Stücke, dämpft sie und treibt sie dann durch ein Sieb, jedoch nur die Haut und die Kerne zurückbleiben. Diefem Tomatenbrei fügt man einen mit Reis und Suppengrün gekochten Bouillon bei, kocht alles nochmals auf und zieht die Brühe, um sie recht zu kräftigen, mit Eigelb und Rahm ab.

Tomatengemüse. Reife, jedoch noch feste Tomaten werden sorgfältig von den Samenkernen befreit, jedoch dabei kein Mark der Früchte verloren geht. Die entstandene Höhlung wird mit einer feinen Fleischsauce gefüllt, die Tomaten nebeneinander, die Öffnung nach oben gerichtet, in eine flache Kochplatte eingefüllt, etwas zerlassene Butter und Fleischbrühe darüber gegossen. So werden die Früchte langsam gedünstet, dann vorsichtig auf eine Schüssel gelegt, mit einem Kranz von Reis oder Makaroni umgeben. Die zurückbleibende Sauce wird mit einer Mehlschwitze gebunden u. heiß über die mittlerweile wärmgestellten Tomaten gegossen.

Tomatensauce. In Stücke geschnittene Tomaten werden so lange im eigenen Saft gedämpft, bis die Masse zu einem Brei geworden ist. Diesen drückt man durch ein großlöcheriges Sieb, in dem Haut und Kerne zurückbleiben sollen. Nun wird der Brei auf schwachem Feuer langsam eingekocht, ein wenig Fleischbrühe, Maggi, eine Prife Salz, ein wenig Paprika, ein Stückchen frische Butter beigegeben und die Sauce mit Eigelb abgezogen. Die Sauce kann kalt und warm verwendet werden.

Tomatensalat. Entkernte feste Tomaten schneidet man in Scheiben und bereitet sie mit Essig und Del. Man kann den Salat auch mit Rosen von weichgekochtem Blumenkohl und zarten Salatblättern umkränzen. So sieht er sehr hübsch aus und gereicht der Tafel zur Zierde.

Frikandellen. Hierzu werden alle Fleischresten, gefotene und gebratene, verwendet. Das Fleisch wird mit ein wenig Speck gehackt. Geriebene Brot in siedender Milch aufgequell, 1—2 Eier darunter gerührt, das Fleisch, ein wenig fein geschnitten, Schnittlauch oder gehackte Zwiebel, Salz, Pfeffer, 1—2 gefotene und geriebene Kartoffeln darunter gemengt, Frikandellen geformt, mit Brösmeln paniert und in heißem Fett gebacken.

Zu den Frikandellen kann eine süße Buttersauce serviert werden.

Redaktion: Frau A. Winistorfer, Sarmenstorf, Aargau.

Beliebte Jugendschriften!

Frankreichs Lilien.

Die Schicksale der Kinder Ludwigs XVI. Nach ursprünglichen Quellen geschildert von A. Hensler. Illustriert mit einem Titelbild in Lichtdruck und 24 ganzseitigen Einschaltbildern. 343 Seiten in 8°.

In elegant Original-Leinenband Fr. 4.50

Innerhalb
Jahresfrist
an die
4000 Expl.
abgesetzt.

Innerhalb
Jahresfrist
an die
4000 Expl.
abgesetzt.

Dreßstimmen.

Vaterland, Luzern.

Das Buch entstammt einer Frauenhand; eine solche vermag Kinderschicksale am treuesten zu schildern. Dabei ist die Verfasserin Oesterreicherin und hat auch von daher gewissermaßen ein nationales Anrecht, um die Heimtuchungen Ludwig XVI. und seiner Familie von einer neuen Seite, wir möchten sagen, von der Seite des allgemein menschlichen Mitgeföhls zu erzählen. Doch tut sie das nicht mit romanhafter Kühnheit, sondern mit dem Starkmüthe der christlichen Frau und auf einem geschichtlichen Hintergrunde, der scharf und mit Benützung der Originalquellen nach Laine, Wallon, Weiß u. c. gezeichnet ist. Wahrheit, nichts als Wahrheit wollte die Verfasserin bieten; sie brauchte in der That nichts hinzuzutun; die Wahrheit ist tragisch genug. Das Buch eignet sich als Geschenkwerk, vor allem für die reifere Jugend.

„Essers Führer“, Pa-
derborn:

„Für die Jugend wie
geschaffen.“

Illustrationsprobe.



Der Dauphin wird von seiner Mutter getrennt. (Nach dem Gemälde von S. Corodanne.)

Philipp, der kleine Sänger.

Sein erstes und letztes Auftreten. Von P. Franz Finn, S. J. Aus dem Englischen übersetzt von P. Karl Kälin, S. J. Mit 28 Illustrationen. 200 Seiten. 8°.

In elegant solidem Einband Fr. 4.50

Eine überaus liebliche Kindererzahlung mit dem ganzen Dufte der Weihnachtsstimmung! In einer von Einbehrungen und Leiden heimgesuchten Familie begegnet uns eine lebhaftere Kinderschar. Die Kleinen wissen ja nicht, was Unglück heißt, und wenn sie auch um ihre fruhgestorbene Mutter weinen, — die Frohluckheit kehrt bald wieder ein. Isabella, die älteste Tochter, stark im Glauben und in der Pflichterfullung, ist in ihrer sorgenschweren Stellung als Mutter-Stellvertreterin wahrhaft eine junge Christenheldin. Liebe und Talent zur Musik, die allen Geschwistern angeboren, bringt Sonnenschein in den Kreis der Waisen. Den Mittelpunkt bildet aber der 10 jährige Philipp, dessen liebliche Sopranstimme sich unter der Führung eines alten Musikprofessors zu einem bezaubernden Sangesorgan entwickelt. Philipp ist es, der auf der Bühne mit seinem Weihnachtsliede „O heilige Nacht“ ein ausgewähltes Publikum zu Tränen rührt und bei diesem „ersten und letzten Auftreten“ sein Glück und das Glück seiner Geschwister begründet . . .

Das Vaterland in Luzern schreibt u. a.: Gute Charaktervorfuhrung, christlicher Geist und reicher Inhalt, das sind die Vorzüge der Erzählung, die sich auch äußerlich schon präsentiert. Den Dank werden die beschenkt Kinder in Wort und That bezeugen.

Das geheimnisvolle Strandgut.

Eine Erzählung für die reifere Jugend. Frei bearbeitet nach dem Französischen von Mme. de Nanteuil. Mit 80 Text-Illustrationen, 272 Seiten. 8°. 150×205 mm.

Elegant gebunden in Leinwand, Kofschnitt . . . 4.50

Die Schweizer literar. Monatsrundschaue in Stans schreibt:

Diese allerliebste Geschichte, voll von Abenteuern, schaurigen Szenen, rührenden Momenten, erbaulichen und abschreckenden Beispielen, spannenden Details, eignet sich besonders für die Jugend und ist wirklich dazu angetan, Geist, Phantasie und Gemüt der jungen Leute zu beschäftigen. Der Unterghymnast wird diese Geschichte immer wieder gerne lesen, und die beigelegten schönen Bilder oder Illustrationen werden ihm das Buch doppelt kostbar machen. Wir wünschen ihm recht viele jugendliche Leser. Die Verfasserin hat ein eigenes Geschick, das religiös-sittliche Moment wirkungsvoll und dennoch zwanglos herauszuheben, sie regt die Phantasie nicht nutzlos auf und weit dazu noch so interessant und grazios zu erzählen.

Kölnische Volkszeitung, Köln.

Eine flott und spannend geschriebene Erzählung. Das Strandgut sind zwei aus einem gecheiterten Schiffe gerettete Kinder, deren Jugendgeschichte zugleich mit den Erlebnissen der Familie, welche die Kinder aufgenommen hat, den wechselvollen Inhalt bilden. Bilder aus dem Familien- und Landleben werden vorgeführt, vor allem aber Fahrten und Abenteuer auf französischen Kriegsschiffen; auch das belehrende und sittliche Moment ist nicht außer acht gelassen.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, sowie von der

Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G., Einsiedeln, Waldshut, Köln a/Rh.

(A. K. 230)



70 fr. Die durch langjährige Lieferungen in fast alle Orte der Schweiz als durchaus reell bekannte Nähmaschinen-Firma **Rönig Nachf. S. Röh, Basel** versendet direkt an Private die neueste hochartige Familien-Nähmaschine für Schneiderei und Hausgebrauch, hochlegant mit Perlmuttereinlagen, ruhig und leicht gehend, für Fußbetrieb und mit feinem Verchlußsystem versehen, für nur 70 fr., bei 4-wöchentlicher Probezeit und 5-jähriger schriftlicher Garantie, franco jeder Bahnstation. Alle anderen Systeme als Schwingschiff, Ringschiff, Schneider- und Schumachermaschinen zu denkbar billigsten Preisen. Nichtgefallende Maschinen auf meine Kosten zurück. Verschäumen Sie nicht, ausführlichen Katalog gratis und franco zu verlangen. — Nachbestellungen und Anerkennungs schreiben tagtäglich aus allen Gegenden.

Wer ein gesundes Frühstückstränk sucht der findet!

in Rudin's Pflanzen Nährsalz-Cacao ein Universal-Nahrungsmittel ersten Ranges!

Preis per Paket 250 gr Fr. 1.25
Nach allen Orten, wo noch nicht vertreten, versende direkt:
10 Pakete für Fr. 11.25 franco gegen Nachnahme.

Hch. Rudin-Gabriel,
Nährmittelfabrik,
BASEL (Schweiz), St. LUDWIG (Elsass).
General-Vertreter f. d. Schweiz:
E. H. Schacke, Basel.
Vertreter gesucht!

Wie erwirbt man wahre Schönheit?

Sämtliche Mittel meiner naturgemässen Schönheitspflege werden verkauft mit Garantie für absolute Unschädlichkeit u. für vollkommenen Erfolg — auch in den hartnäckigsten Fällen!



Unter der ungeheuren Zahl von Schönheitsmitteln ist keines, das auch nur vorübergehend die Erfolge vorführen kann, wie sie meine Mittel tatsächlich dauernd herbeiführen.

Schönheit des Gesichts. In 10—14 Tagen einen blendend reinen jugendfrischen Teint!

Bei Anwendung dieses Mittels tritt sofort, schon nach dem 1. Tage, eine auffallende Teintverschönerung ein! Die Haut wird samtweich und elastisch, die Gesichtszüge edler, der Teint klar und jugendfrisch! Durch unmerkliche, aber stetige Erneuerung und Verjüngung der Oberhaut werden alle in derselben befindlichen Unreinheiten und Unebenheiten, wie Sommersprossen, Mitesser und grossporige Haut, Säuren und Pusteln, Falten und Runzeln, Haut- und Nasenröte, Pockennarben, graue, blasse Farbe, trockene, rauhe, spröde, selbst rissige Haut, fettige, glänzende Haut, gelbe Flecken, rote Flecken, Hautgries gründlich und für immer beseitigt, auch in den hartnäckigsten Fällen. Jeder Sendung liegt meine Broschüre: „Die moderne Schönheitspflege“ gratis bei. (83) Preis Fr. 4.75

Gesichtswarzen behaart oder unbehaart, Warzen an den Händen etc. Linsenmäler (Leberflecken) Muttermale und alle übrigen erhöht auf der Haut liegenden Fehler werden mit meinem Mittel „Ingold“ in 3—5 Tagen ohne Aetzen und Schneiden und ohne Narben zu hinterlassen, dauernd beseitigt. Preis Fr. 5.—

Schönheit der Büste, prächtige Körperformen, runder Hals, volle „Juno“ erzielt. Jedes Mädchen mit schwacher Büste, jede Frau mit unentwickelter oder ganz oder teilweise verschwundener Brust erhält bei Anwendung dieses naturgemässen Mittels eine Büste von normaler graziöser Fülle wieder. Ausserlicher Anwendung. — Erfolg in 6—8 Wochen. Preis Fr. 6.—

Mein **Enthaarungsmittel** entfernt alle unliebsamen Gesichts- und Körperhaare bei einmaliger Anwendung sofort schmerzlos gänzlich mit der Wurzel. Preis Fr. 2.25

Keine Berufsstörung! Diskreter Versand (versiegelt, ohne Angab der Firma) gegen Nachnahme oder Einsendung in Briefmarken. Prämiert: Paris 1902 Goldene Medaille. London 1902 Goldene Medaille Sprechstunden: Werktags von 9—5, Sonntags von 9—12 Uhr.
Institut für Schönheitspflege Frau H. D. SCHENKE, Zürich. Bahnhofstr 1

Comestibles

Die Firma **E. CHRISTEN** in **Basel** empfiehlt sich zur Lieferung aller Arten von **Comestibles**.
— Gefl. Preiscurant verlangen. —

Schuler's Goldseife und **Salmiak-Terpentin-Waschpulver** machen die Wäsche am schönsten!

Depôts an allen Orten; man achte auf den Namen.

(H 2361 G) (88)

LUCERNA



MILCH-CHOCOLADE
ISST DIE GANZE WELT

(O 2332 F)

Kaffee-Versand.

Garant. reinstm. Qualitäten v. Wld.

| | |
|--------------------------|---------|
| Flachbohne | 85 Cts. |
| Liberia, großbohne, rein | 80 " |
| Salvador, grün | 85 " |
| Java Malang, feinst | 95 " |
| Mocca, garantiert echt | 125 " |
| Berl Kaffee | 75 " |
| Berl Kaffee, kräftig | 85 " |
| Salvador Berl | 95 " |
| Malabar Berl | 95 " |

Gerösteter Kaffee.

| | | | |
|-------------------------------------|------|------|----------|
| Eig. Mischungen, vorzügl. Geschmack | | | |
| Mischung I | II | III | IV |
| per Pfund | 75 | 90 | 1.— 1.05 |
| Mischung V | VI | VII | |
| per Pfund | 1.20 | 1.35 | 1.50 |

Versand nur gegen Nachnahme. Berl. Sie Preisliste gratis u. franco.
A. Wismann, Hynach 16, St. Gallen. (A. K. 2322)

FREI an RHEUMATISMUS und GICHT KRANKE.



Wenn Sie mit Rheumatismus oder Gicht behaftet sind, dann schreiben Sie mir und ich werde Ihnen unentgeltlich ein Packet eines einfachen und sicheren Mittels senden, welches ich selbst entdeckte als ich glaubte hoffnungslos dieser Krankheit verfallen zu sein. Seitdem habe ich mit diesem Mittel hunderte von Anderen geheilt, darunter viele, welche an Krücken gingen, andere, welche von den besten Aerzten als unheilbar erklärt waren, auch Personen im Alter von über 80 Jahren. (Bwg. 1935)

Ein reichlich illustriertes Buch, welches jeden Fall von Rheumatismus ausführlich beschreibt, übersende ich ebenfalls **FREI**. Man sende kein Geld nur eine Wertpostkarte mit Namen und Adresse an: **JOHN A. SMITH, 449 Bangor House, Shoe Lane, LONDON. E. C.**

Alle Arten von Reumatismus, Gicht, u.s.w. in meiner Brochure erklärt.

LUZERN, Musegg 35, 'Sonnengarten' Sanatorium für (115) **Nervenleidende und Erholungsbedürftige.**

Prospekte durch die leitende Aerztin: (H 5001 L) Med. pract. Minna Bachmann.

Sarsaparylsyrup Bester Ersatz für Leberthran, wird von Kindern sehr gerne genommen. Preis per Flasche Fr. 1.75

Flechtsalbe bei gleichzeitiger Anwendung von obigem Syrup Erfolg sicher. Preis per Topf Fr. 2.—

Gegen Nachnahme durch die Versandabteilung der Medic. Droguerie **O. Horsch, Oberegg, Appenzell.** (A. K. 217)

Fenster-Zierde billig und doch schön!

Fabrikpreise. Direkte Bezugs-Quelle.

Vorhangstoff, engl. Tüll, weiss und creme, auf beiden Seiten eingefasst, schöner Dessin, fast ohne Appretur, 65 cm breit, per Meter 45 Cts.; 120 cm breit, feines Gewebe, Dessins Blumen (Lilien), ohne Appretur, per Meter 75 Cts.; 130 cm breit, extra Qualität, schöne Dessins, Blumen (Rosen) ohne Appretur, per Meter Fr. 1.20; das gleiche passende in 72 cm breit per Meter 75 Cts.; 130 cm breit, prima Qualität, wunderschöne Dessins, Blumen (Fuchsia), Grund getupft, wie ein Schleier, per Meter Fr. 1.60; das gleiche dazu passende, 75 cm breit, per Meter 85 Cts.; Etamine, ganz neu, mit Blumen und Hohl-äumen, 110 cm breit, nur ganz prima, per Meter Fr. 1.50; das gleiche dazu passende, 70 cm breit, 90 Cts. Versand von 5 Meter an. Muster franko überall hin. **H. Maaz, Töss, Kanton Zürich.**

!!Heilung von Asthma!!

selbst die hartnäckigsten Fälle, Athemnot, Lungenleiden, Husten, Baden- und Rasenkatarrh, Brustschmerzen, Verschleimung, Auswurf, Schlaflosigkeit etc. heilt rasch, dauernd und brieflich, ohne Berufsstörung mit unschädlichen **Indischen Pflanzen- und Kräuter-Mitteln** **Kuranstalt Nüfels (Schweiz) Dr. med. Emil Kahlert, prakt. Arzt**

!Tausende Dankschreiben von Geheilten zur Einsicht!
Verlangen Sie Gratis-Broschüre gegen Einfindung von 50 Cts. (68) in Marken für Rückporto. (H 2095 Z)

PLANTARIS Fleischersatz-Speise ärztl. begut. - wissenschaftl. gepr. Rezeptbücher gratis. Zu beziehen durch die Kol. u. Droguengesch. Alleinfabr. A. Gränicher Zürich 18.

PFLANZENFLEISCH

Bester Fleischersatz!

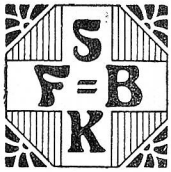
Alleinfabrikant:
A. Gränicher, Wollishofen-Zürich. (H 6087 Z) (118)

Bei Untätigkeit der Leber, Gallen-, Nieren oder Blasenstörungen, Verstopfung, Harnsäure, Gicht, Sodbrennen, Kopfschmerzen, Verdauungsstörungen nach dem Genuss von zu viel und zu derben fetten blähenden Speisen u. Getränken. (alkohol. Excessen etc.)

versuchen Sie **Amsco-Salts**

Preis per Glas Fr. 2.50 Wo in Apotheken nicht erhältlich direkt zu beziehen durch die **Gesellschaft für diätetische Produkte A.-G., Zürich II.** Prospekte gratis.

(H 1261 Z)



Mitteilungen des Schweizerischen katholischen Frauenbundes.

№ 47.

Beilage zu „Katholische Frauenzeitung“, 6. Jahrgang № 47. Einsteckeln, den 24. November 1906.

Großstadtelend.

In Berlin tagte kürzlich der Kongress für Kinderforschung. Seine Beratungen öffnen uns wieder ein Kapitel aus dem Großstadtelend, wenn sie uns auch neue Seiten nicht aufzuschlagen vermögen. In zwei Referaten beschäftigte man sich mit dem Schlafmangel der Berliner Gemeindegänger. Diesen Vorträgen lagen Beobachtungen zugrunde, welche sich auf 6500 Kinder erstreckten. Diese Kinder wohnten im Zentrum der Reichshauptstadt, also dort, wo das Wohnungselend sich in seiner ganzen Größe zeigt. Die Beobachtungen ergaben, daß bei diesen Kindern die Schlafzeit für alle Altersklassen hinter der unbedingt notwendigen zurückbleibt. Ein Teil der Kinder kam um über 600 Stunden an Schlaf in einem Jahre zu kurz; sie müßten also etwa 25 Tage ununterbrochen schlafen, wollten sie das Versäumte nachholen. Ist nun diese Tatsache zum Teil auch auf den Unverstand vieler Eltern zurückzuführen, so liegt die Hauptschuld daran in den meisten Fällen in den sozialen Verhältnissen der Eltern und gleichzeitig in den überaus traurigen Wohnungsverhältnissen der ärmeren Bevölkerung. In einem einzigen Raum haust, wohnt und schläft in solchen Vierteln die ganze Familie, und es gehört keineswegs zu den Seltenheiten, daß die Eltern in Folge der hohen Mietpreise gezwungen sind, in ihre dürftige Wohnung noch einen oder mehrere Schlafgänger aufzunehmen. Kein Wunder, wenn unter solchen Verhältnissen Erwachsene und Kinder in einem einzigen Bett die Nacht verbringen, umso mehr, als es in den ärmeren Kreisen schon eine alltägliche Erscheinung ist, daß sich bis zu drei und vier Personen in eine Bettstelle teilen müssen. Wie oft hat man schon Prozesse erlebt, welche die entsetzlichsten Bilder von diesem modernen Mietkassernenleben enthüllten. Besonders schlimm sind die Gefahren, welche der Sittlichkeit unter solchen Umständen drohen. Erst in neuester Zeit mußte gegen 12- und 13jährige Kinder wegen Vergehens gegen die Sittlichkeit verhandelt werden. Unzweifelhaft ist, daß das auf einen winzigen Raum beschränkte Wohnungselend zur Abstumpfung des Schamgefühls führen muß. Wie wenige gibt es aber, namentlich außerhalb des Großstadtbetriebes, welche diese traurigen Zustände aus eigener Anschauung kennen. Zwar hat man heute Wohnungsgeetze und Wohnungsaufsicht. Es gibt auch eine amtliche Statistik, welche einen Wohnraum für überfüllt bezeichnet, wenn er auf die Dauer von sechs oder mehr Personen bewohnt wird. Wie viele Hunderte von sogenannten Wohnräumen gibt es aber, welche diese statistische Ueberfüllung noch bedeutend überschreiten! Heute sind die Gemeindeverwaltungen bestrebt, für die jüngste Generation die lustigsten Schulpaläste zu errichten. Was nützen sie aber, wenn das großstädtische Wohnungselend die Vorteile, welche diese Paläste der Gesundheit der Kinder bieten, wieder vernichten?

Sürsorge für Krüppel.

In der in den Septembertagen in Stuttgart abgehaltenen Versammlung deutscher Ärzte und Naturforscher regte Prof. G. Rosenfeld in warmen Worten die Krüppelfürsorge an. Er sagt: Die Zahl der Krüppel ist sehr groß; auf Grund einiger Teilschätzungen darf man sie in Deutschland auf mindestens 360 000 schätzen. Genauen Aufschluß wird die große Statistik geben, welche

noch im Laufe dieses Jahres in allen deutschen Staaten von seiten der Regierung durchgeführt werden wird. Die Verkrüppelung als solche bedingt große soziale Schäden: Zwei Drittel aller Krüppel leben in kümmerlichen und ganz ärmlichen Verhältnissen, die Mehrzahl der Unbemittelten ermangelt der nötigen ärztlichen, d. h. orthopädisch-chirurgischen Hilfe, etwa der zehnte Teil muß ohne jeglichen Schulunterricht aufwachsen. Im ganzen ist für die Verkrüppelten bis heute noch relativ recht wenig geschehen. Es gibt allerdings Anstalten, in welchen Krüppelkinder Unterkunft und Erziehung finden können. Solche Institute bestehen zurzeit in Deutschland 33; ein einziges davon (München) ist staatlich; die anderen sind in den Händen privater Wohltätigkeit und Gründungen geistlicher Körperschaften. Die bestehenden „Krüppelheime“ leisten zum Teil ganz Vorzügliches, können aber mit ihren insgesamt 2600 Plätzen nicht einmal den 50. Teil des vorhandenen Bedürfnisses decken.

Ähnliche Zustände wie in Deutschland finden sich in den übrigen Ländern; in einzelnen, so in Oesterreich, Ungarn, Schweiz, Holland, Rußland, Frankreich ist es ganz schlecht um die Krüppelfürsorge bestellt, alle diese großen Staaten besitzen nur je eine kleine Anstalt. Besser ist es in England, das ungefähr auf gleicher Stufe steht wie Deutschland. Ganz Hervorragendes auf dem Gebiete der Krüppelfürsorge leisten die Nordländer, Schweden, Norwegen, Finnland und namentlich Dänemark. Ebenso ist auch in den Vereinigten Staaten von Amerika für die Krüppel sehr gut gesorgt; in einzelnen Staaten, New-York und Minnesota, ist man so weit, daß staatlich und durch Gesetz jedem bedürftigen Krüppel die weitgehendste Fürsorge in ärztlicher, pädagogischer und sozialer Hinsicht garantiert ist.

Der springende Punkt für eine zweckentsprechende Gestaltung der Krüppelfürsorge ist die Betonung und Durchführung ausgiebigster orthopädisch-chirurgischer Hilfe durch Errichtung zahlreicher staatlicher Institute. Diese Krüppelanstalten der Zukunft müssen der Fürsorge in vier Punkten gerecht werden. 1. Als Heilanstalt, durch Gewährung orthopädisch-chirurgischer Behandlung. 2. Als Erziehungsinstitut durch Leistung eines der Normalschule entsprechenden Unterrichts. 3. Als gewerbliche Fortbildungsschule durch Ausbildung in einem den Fähigkeiten des einzelnen Krüppels entsprechenden Berufe. 4. Als Versorgungshaus für Unheilbare und solche, welche nicht zu wirtschaftlicher Selbständigkeit gebracht werden können.

Als Heilanstalt muß das Institut mit allen Erfordernissen einer modernen orthopädischen Klinik, speziell aber für ausreichende stationäre Behandlung eingerichtet sein. Da orthopädische Kuren oft jahrelang dauern und die Ausschaltung vom Schulunterricht für längere Zeit, namentlich für die Armen, eine schwere Schädigung in materieller Beziehung bedeutet, muß mit der Klinik die Schule direkt verbunden sein. Eine Berufsausbildung schon während der Schulzeit ist für den Krüppel notwendig, um ihm in der besseren Vorbildung ein Äquivalent für die Einbuße an absoluter Arbeitsfähigkeit zu geben. Praktisch ist es nun in erster Linie notwendig, weitere Kreise für die Krüppelfürsorge zu interessieren und die beteiligten Faktoren, Regierungen, Kommunen, Ärzte und Pädagogen zum Zusammenschluß zu bringen.

Der Hang, sich in alles zu mischen, rührt vom geheimen Hochmüte und eitlem Selbstüberschätzung her, nährt die Eitelkeit und erzeugt Verdrießlichkeiten, Unruhen sonder Zahl; gib acht auf dich und deine Pflicht, dann wirst du Frieden und Ruhe finden.

Joachim Pecci, Papst Leo XIII.

Christlicher Mütterverein.

Bei Anlaß des Katholikentages in Freiburg, den 23. September, hat auch eine besondere Versammlung der Präsidien der christlichen Müttervereine stattgefunden. Es wurden folgende Beschlüsse gefaßt: 1. Die Diözesandirektoren bemühen sich, in ihren Diözesen neue Müttervereine zu gründen. 2. Der Zentralpräsident erstattet alljährlich einen gedruckten Bericht. 3. Die Ortspräsidenten werden alljährlich durch Zusendung von gedruckten Berichtsformularien (durch den Diözesandirektor) zur Berichterstattung eingeladen.

Gewiß ist der erste Beschluß von großer praktischer Bedeutung. Die „katholische Frauenzeitung“, Nr. 1 des laufenden Jahres, enthält ein Verzeichnis der bestehenden Müttervereine in der Schweiz, Zahl der Müttervereine und Zahl ihrer Mitglieder. Nach demselben existierten mit Anfang dieses Jahres in der ganzen Schweiz 137 Vereine. Die Zahl ihrer Mitglieder betrug 19 442. Auf die Diözese Basel fallen 71 Vereine mit 8949 Mitgliedern. Es ist das für die ca. 400 Pfarreien des Bistums eine bescheidene Zahl und die Einladung zur Gründung von neuen Müttervereinen ist wohl begründet. Was Bedürfnis der Zeit ist, das ist Gottes Wille. Das war der Lebensgrundsatz des sel. P. Theodosius, und dieser Grundsatz gilt auch hier.

Der Zweck der Müttervereine ist in religiöser und sozialer Hinsicht ein sehr guter. Er besteht darin, die christlichen Mütter zur religiösen Erziehung ihrer Kinder zu stärken und zu befähigen. Dieser Zweck soll erreicht werden durch Gebet, welches die zur Erziehung notwendigen Gnaden vermehrt, sowie durch Belehrung. Die gute Erziehung der Kinder ist die allerwichtigste Berufspflicht der Eltern. Das Glück der Kinder selbst, der Familien auf Generationen hinaus und damit das Glück der Gesellschaft hängt von der Kindererziehung ab. Wer die Jugend hat, der hat die Zukunft. Nun liegt aber besonders die religiöse Erziehung in der Hand der Mutter. Der Mann „muß hinaus ins feindliche Leben“, die Frau aber ist die Hüterin, die Priesterin des Hauses. Die Mutter sollte darum auch gern und freudig alle Gelegenheiten benützen, welche sie zur Erfüllung ihrer wichtigen und schweren Pflichten befähigen. Guter Wille von ihrer Seite ist zwar durchaus notwendig, genügt aber in gar vielen Fällen nicht. Belehrung ist ein weiteres wichtiges Erfordernis, damit sie das richtige Ziel anstrebt und die richtigen Mittel zur Erreichung desselben anwendet. Sie bedarf dazu der erleuchtenden und stärkenden göttlichen Gnade. In ganz besonderer Weise gilt ihr das Wort: „Ich vermag nichts aus mir selbst; aber ich vermag alles in dem, der mich stärkt“. Die Aufgabe, welche der christliche Mütterverein sich stellt, ist somit eine sehr berechtigte und zeitgemäße.

Zur Gründung und zur fruchtbaren Forterhaltung eines Müttervereins in einer Gemeinde sind zwei Dinge notwendig: ein für das Wohl der Jugend treubeforgter, opferwilliger Seelsorger, und sodann Familienmütter, die für ihren wichtigen Erziehungsberuf begeistert sind, die ihre hohe Aufgabe erkennen und erfassen und darum auch den redlichen Willen haben, sich selbst zur richtigen Erfüllung dieser Aufgabe zu befähigen, und welche auch in christlicher Demut den Beistand Gottes für ihr Werk zu erlangen suchen. Wohl wissen wir, daß viele Seelsorger auch sonst schon eine große Arbeit zu leisten haben, und die Leitung eines Müttervereins bietet ihnen neue Arbeit. Allein diese Arbeit ist für den Geistlichen, der ja pädagogisch gebildet ist, nicht eine gar so schwere Sache. Die Vorträge im Mütterverein bilden zudem ein Stück Pastoration. Die Frucht seiner Mühen kommt auch seinen eigenen Pfarrkindern zugute. Er kann im Mütterverein manches belehrende Wort sprechen, wozu sich ihm sonst keine Gelegenheit bietet. Ein gutmeinender Seelsorger sagte mir jüngst, er predige und halte Christenlehre gewissenhaft, wie er es immer getan; das soll genügen. Aber der gute Herr überfiehet, daß besondere Bedürfnisse auch von Seiten des Seelsorgers eine besondere Gegenaktion erfordern. Solche Bedürfnisse sind aber in der Gegenwart unstreitig vorhanden.

Die Mütter in einer Gemeinde mögen denn auch mit Freu-

den einen Mütterverein begrüßen und demselben beitreten. Der Verein ladet ihnen nicht schwere Verpflichtungen auf, bietet ihnen aber große geistige Vorteile. Alle, die guten Willens sind, können das kurze tägliche Vereinsgebet verrichten. Und sollte dieses Gebet von Tausenden von Müttern in so wichtiger Sache und in derselben Intention gebetet, erfolglos sein? „Bittet, und ihr werdet empfangen“. Dann werden die Mütter, in gewöhnlichen Verhältnissen, auch alle Monate, oder alle zwei oder drei Monate, wie die betreffenden Statuten es verlangen, eine Stunde erübrigen können, um einen Vereinsgottesdienst zu besuchen und einen Vortrag über einen Punkt der Erziehung anhören zu können. Sie werden immer etwas lernen können und vor manchen Mißgriffen im Verhalten gegen ihre Kinder bewahrt bleiben. Wenn aber nur ein kleiner Teil der Mitglieder eines Müttervereins in einer Gemeinde die Versammlungen regelmäßig besuchen, wie solches auch vorkommt, so kann die Wirksamkeit des Vereins nicht von Erfolg sein. Es ist das ein Beweis religiöser Gleichgültigkeit, wie sie sich leider auch auf andern Gebieten zeigt.

Es wäre sicher zwar eine bescheidene, aber doch eine schöne und segensreiche Frucht des Katholikentages in Freiburg, wenn die Anregung auf Gründung neuer Müttervereine den gewünschten Erfolg hätte.

G. G.

Aus der Frauenwelt.

Internationaler Kongress gegen den Mädchenhandel.

In Paris wurde der dritte internationale Kongress zur Unterdrückung des Mädchenhandels Ende Oktober eröffnet. 300 Delegierte waren anwesend, die 17 Regierungen vertraten. Zum Präsidenten wurde Senator Berenger gewählt, zu Vizepräsidenten v. Dirksen (Deutschland) und Saburoff (Rußland), zu Vizepräsidentinnen Prinzessin Erbach (Deutschland) und Gräfin Saburoff (Rußland). Senator Berenger hielt eine Ansprache, in der er die in dem Kampfe gegen das schändliche Gewerbe erzielten Fortschritte darlegte. Lord Aberdeen sprach dann im Namen der ausländischen Delegierten der französischen Regierung den Dank aus. Darauf wurden mehrere Berichte verlesen, darunter einer von Major Wagner aus Berlin. Auf den Bericht der deutschen Delegierten hin nahm der Kongress mehrere Beschlüsse an, in denen u. a. die Nützlichkeit des Einvernehmens zwischen den verschiedenen internationalen Komitees zwecks gegenseitiger Mitteilung über die eingeleiteten Strafverfahren und die erfolgten Verurteilungen wegen Mädchenhandels sowie die Notwendigkeit betont wird, Beziehungen herzustellen zwischen den nationalen Komitees und denjenigen Behörden, die damit beauftragt sind, die eingehenden Auskünfte bezüglich des Mädchenhandels zu zentralisieren.

Ein verhängnisvoller Ausverkauf. In Louisville (Kentucky) wurden bei einem Ausverkauf 12 Frauen schwer verletzt. Der Zubrang war so gewaltig, daß ein Gedränge entstand. Einer Frau wurde ein Teil der Kopfhaut abgerissen, eine andere erlitt schwere innere Verletzungen, einer dritten wurde ein Arm gebrochen usw. Die Polizei befahl die Schließung des Geschäftes. In dem Geschäftslokal erhob sich darauf der Ruf: „Haltet den Dieb!“ Dieser Ruf hatte einen neuen Tumult zur Folge, bei dem Frauen in Ohnmacht fielen und Kinder schwer verletzt wurden.

Bescheidene Köchin. In Konstanz stellte sich, so wird den „Konst. Nachr.“ geschrieben, einer Herrschaft eine Köchin per Rad vor und stellte u. a. folgende Bedingungen: 35 Mark Monatsgehalt, separates hübsches Zimmer mit weiß überzogenem Bett, da sie mit anderen Mädchen nicht schlafen wolle. Arbeitszeit von 8 Uhr morgens bis 2 Uhr mittags, von da ab zwei Stunden Ruhe, um 8 Uhr abends Schluß der Arbeitszeit. Ferner als Kost Mehlspeisen nach eigener Wahl. Wirklich recht bescheiden!

Russische Bahnbeamtinnen. Das neue Dienstreglement des russischen Verkehrsministeriums sieht für die Eisenbahnen eine bedeutend ausgedehnte Verwendung weiblicher Beamten vor. Sie darf in allen Zweigen des Bahndienstes, den technischen Dienst ausgenommen, jetzt 50 Prozent des Beamtenstandes betragen.

Exercitien für Frauen und Jungfrauen.

Im St. Antoniushaus in Feldkirch werden im Jahre 1906 noch an folgenden Tagen gemeinschaftliche Exercitien gehalten:

- | | |
|----------------------|---------------|
| 24. bis 28. November | für Frauen. |
| 6. „ 10. Dezember | „ Jungfrauen. |
| 22. „ 26. Dezember | „ „ |